

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 6 (1999)  
**Heft:** 61

**Rubrik:** Flaschenpost

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **.flaschenpost**

von Karin Bommer  
aus Port-au-Prince, Haiti

Karin Bommer, 1978 in St.Gallen geboren, Schülerin am

Lehrerseminar Rorschach.

In ihrem Zwischenjahr unterrichtet sie an einer Schule in  
Porte-au-Prince Englisch, Biologie,  
Gartenarbeit u.a.

## **Warten bis Jesus wiederkommt**

Aufgewacht heute morgen um fünf, bei Tagesanbruch ist allgemeine Aufstehzeit. Um richtig wach zu werden, gehe ich mich waschen am Ziehbrunnen, mitten in der Millionenstadt Port-au-Prince, deren immenser Lebenspuls zu keiner Zeit langsamer zu schlagen scheint. Hundengebell, Kindergeschrei, Voodoo-Klänge, Grillengezirp, die Tanzfreude der NachbarInnen und Kikerikis in allen Stimmlagen lassen sich auch in der Nacht nicht per Knopfdruck ausschalten.

Nach dem Morgenessen geht's hinauf durchs Quartier zur Hauptstrasse. Nicht lange muss ich am Strassenrand warten, bis ein «tap-tap» (für den Personentransport umgebauter Lastwagen) hält und mich aufspringen lässt. Gefahren wird dort, wo's Platz hat oder wo man Platz schaffen kann, wo's am wenigsten Wasser oder die kleineren Löcher hat – mal auf der linken, mal auf der rechten Strassenseite, zwischendurch Trottoir. Den freundlichen Mitfahrenden ist es um diese frühe Morgenstunde bereits zu heiss, um den Kopf zu drehen und das Geschehen am Strassenrand zu beschauen. Doch da wird dem Auge einiges geboten. Dicht gedrängt sitzen Verkäuferinnen hinter ihrer Ware – sitzen den ganzen Tag auf Höhe der Abgase, mitten im Dreck und Abfall. Manchmal kommt's mir wirklich so vor, als ob der grösste Teil der sieben Millionen HaitianerInnen vom Verkauf lebten. Dass da die KäuferInnen manchmal ausbleiben, erstaunt nicht. Trotzdem wird es mit allen Mitteln versucht; jeder Tag ein einziger Kampf ums Überleben.

Im tap-tap interessieren sich nun einige Mitfahrende für mich – die «blanc»; mit weisser Hautfarbe erregt man einfach überall Aufsehen. Ob ich créole spreche, aus welchem US-Staat ich sei, was ich hier mache, wieviele Kinder ich habe und wo mein Mann sei ... alles wollen sie wissen, so dass ich beinahe erleichtert bin, als mein Reiseziel erreicht ist und ich abspringen kann. «Klop klop» – oder eben «tap-tap» – auf dem Fahrerdach, zwei Gourdes (20 Rp.) abgeben und weiter zu Fuss. (Tap tap verkehren nur auf der Hauptstrasse, und von diesen gibt's im ganzen Land genau zwei: eine nach links weg von Port-au-Prince und die andere auf der rechten Seite).

### **Die Folgen der Diktatur**

In der Schule komme ich rechtzeitig zum Morgengebet. Merci Jésus, mési anpile seigneur, jesus we love you und halleluja beinahe bis zur Trance. Gott scheint an erster Stelle in jedem haitianischen Leben zu stehen. Diese Lebenseinstellung ist zu grossen Teilen auch für die Lethargie verantwortlich, in die das ganze Land gefallen zu sein scheint. Tausende leben mit dem Motto «Wir und unser Land können sowieso nicht mehr gerettet werden, warten wir, bis Jesus wiederkommt.» Und wenn auch viele der unzähligen Missionswerke und Entwicklungshilfsorganisationen ganze Arbeit leisten, wagt es doch niemand, dem Land eine bessere Zukunft vorauszusagen. Zu stark sind die Folgen der jahrzehntelangen Diktatur noch spürbar; zu engstirnig und traditionsbewusst aber auch die



Einheimischen, als dass sie zum Beispiel vom ineffizienten Dreisteinkochfeuer ablassen würden (oder mich ganz einfach in Jeans herumlaufen lassen!).

Als Abschluss vom Beten wird strammgestanden und die Nationalhymne Patrié Ayiti gesungen, dann geht's in die Klassen. Aber nicht, ohne vorher vom «maître du disciplin» kontrolliert zu werden. Schmuddelige Schuluniform, Hemd nicht in der Hose oder gar Zanken mit dem Einstehpartner: alles muss kniend mit einem Gebet gebüßt werden. Der allgemeine Schulbetrieb läuft einigermassen geregelt und diszipliniert – wer sich nicht fügt, kriegt's mit dem Gürtel auf seinen Kinderhänden zu spüren ...

### **Weiss gleich reich**

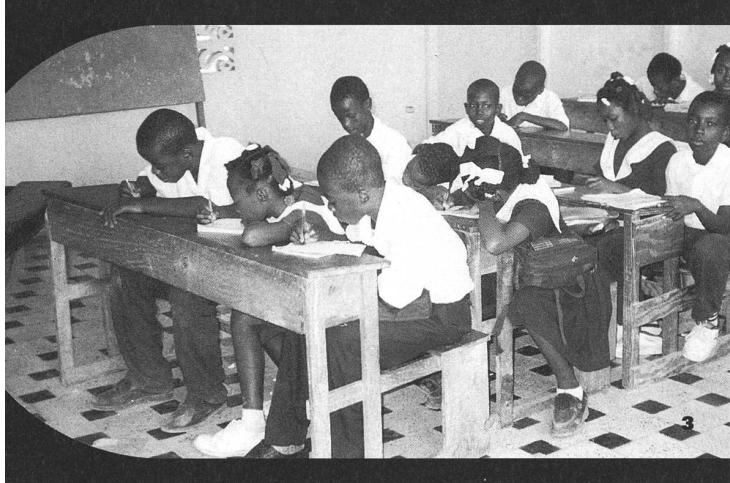
Meine Gartenlektionen sind im allgemeinen sehr gut besucht; die SchülerInnen geniessen es sichtlich, wenigstens eine Stunde pro Tag selbst Hand anlegen zu können und eine etwas andere Unterrichtsart zu erleben. Aber auch für alles andere, was ich wissen könnte, interessieren sich die rund 230 Köpfe und bombardieren mich regelrecht mit Fragen. Über Haitis Geschichte und Geografie wissen sie Bescheid, aber danach sind bereits schon die Wissensgrenzen. Die Namen der Karibik-Inseln kön-



1 Am Hafen von Port-au-Prince: Transport von Kohlesäcken, die auf dem Markt verkauft werden. Normalerweise zieht nur eine Person!

2 Die rechte Hand zum Salutieren der Fahne wird hochgehalten: Allmorgendliches Hymne-Singen vor Schulbeginn

3 Wer einen eigenen Bleistift besitzt, wird benedict, und Papier ist immer Mangelware: Schulkasse in Port-au-Prince



1  
2  
3  
rungsgruppe heute wieder ihrem Unmut Luft macht – ich habe zu grossen Respekt vor solchen Veranstaltungen, als dass ich das in Erfahrung bringe wollte ...

### Englischlektion bei Kerzenlicht

Zurück im Kinderheim, meinem Zuhause für vier Monate, werde ich stürmisch von den Kleinen begrüßt. Einmal mehr kommt's mir so vor, als ob ich auf einen Schlag die Mama von 70 Kindern geworden wäre. Alle haben irgendetwas zu erzählen, zu fragen oder zu zeigen; niemand sonst, an den sie sich wenden könnten. Im Vergleich zu vielen anderen haben diese Kinder hier jedoch wenigstens ein Dach überm Kopf und einen Platz, wo sie hingehören. Zu gross ist hier die Freude am Kinder machen, zu wenig verbreitet sind Verhütungsmittel, als dass die Eltern auch die Verantwortung für ihre Sprösslinge übernehmen könnten. 60 Prozent, die in keine Schule gehen können und Strassenkinder an jeder Ecke sind die verheerenden Folgen. Eines der vielen Probleme Haitis, für das dringend eine Lösung gesucht ist.

Nach den klebrigen Kinderhändedrücken sehne ich mich noch mehr nach einer Dusche, und so mache ich Wasser bereit. In das eine Becken das saubere, ins andere das dreckige Wasser – wunderbar erfrischend, so kühles Grundwasser, wenn auch Duschen an und für sich eher anstrengend ist. Als sich der Duft vom Kochfeuer noch in die Luft mischt, fühle ich mich zurückversetzt in Zeltlager oder Open Air – nur dass das hier bitterer Alltag ist, ein Leben lang.

Gegen vier Uhr versammeln sich die Älteren und Kinder aus der Nachbarschaft vor der Wandtafel; Zeit für eine weitere Englischlektion. Mit den USA als grosses Vorbild ist der Wille stark, die Sprache zu lernen. Jedoch genügt der Wille allein nicht, um aus einem französischen Accent eine verständliche englische Aussprache zu machen, und so ist diese Stunde eigentlich immer recht amüsant.

Nach dem Abendessen (Reis mit Bohnen, wie gewöhnlich) bleibt Zeit für Hausaufgaben, Ämtli erledigen, Garten wässern oder Wäsche waschen (etwa gleich ermüdend ohne Maschine wie Arbeitsblätter schreiben ohne Kopierer!) und natürlich immer wieder für Zwischenmenschliches. Gegen Abend streicht vom Meer her eine kühle Brise über das Quartier, was einen endlich etwas aufatmen lässt. Sobald die Sonne untergeht, erscheinen neue Tiere auf der Bildfläche; Eidechsen, die sich tagsüber lieber im Garten aufhalten, huschen ins Haus und spielen später friedlich mit den Mäusen und Ratten, unzählige Mücken gesellen sich dazu, und auch den Spinnen gefällt's hier.

Wenn der Staat gewillt ist, zur Abwechslung mal Elektrizität fliessen zu lassen, kann ich die anschliessende Englischlektion für Frauen aus dem Quartier bei elektrischem Licht durchführen, sonst muss Kerzenlicht genügen. An und für sich romantisch, jedoch nicht immer ganz praktisch.

Müde lege ich mich irgendwann auf mein Bett, jeden Abend dankbar, dass ich ein eigenes habe, was nicht selbstverständlich ist hier. Im Viertel, wo die Behausungen aus nichts anderem als Karton bestehen, bietet der Boden nur soviel Platz, dass in drei Schichten geschlafen werden muss. Bon nwitt, gute Nacht!

nen noch aufgezählt werden, vom europäischen Kontinent weiss man gerade noch knapp, dass da auch noch Land und Leute existieren.

Um ein Uhr wird die Schule geschlossen. Die Siestazeit nutze ich, um im Zentrum noch einige Besorgungen zu erledigen. Heiss ist's auch heute; in den engen, bis auf den letzten Zentimeter ausgebuchteten Strassen hat's kaum Luft zum Atmen. Die Vorstellung, dass in der Schweiz immer noch Winter herrscht, vermag das Schwitzen nicht zu mindern; vielmehr verstärkt die Imagination von Schnee und Eis meinen Durst. Vom Getränkeangebot in den Strassen ist Cola das einzige, was mehr oder weniger unproblematisch ist für eine an die Schweiz gewohnte Verdauung. 50 Rappen, doch weil's so teuer ist und man die Halbliter-Glasflasche retournieren muss, wird einem zusätzlich die Sitzgelegenheit des Verkauflenden angeboten.

Frisch gestärkt mache ich mich weiter auf die Suche. Immer wieder werde ich um Geld gebeten. So verlumpst ich auch aussehe: Weiss wird mit reich assoziiert. Glücklicherweise begnügen sich einige mit einem Griff in meine (ach so komisch feinen) Haare, und so komme ich irgendwann doch noch in der Strasse an, wo allerlei Werkzeug angeboten wird. Doch da bahnt sich ein Zug Streikender durch, was mich veranlasst, gegen den Strom zurückzulaufen. Keine Ahnung, welche Bevölke-